

A n h a n g.

1. Anleitung zur Beobachtung des Pulses bei den Pferden und dem Rindvieh.

Vorzüglich bei den Entzündungskrankheiten ist es nothwendig, den Puls oder die Schläge des Herzens zu beobachten, und ich will daher hier eine Anleitung geben, wie man um diese Beobachtung anzustellen bei Pferden und Rindvieh verfahren muß.

Man legt die flache Hand an die linke Seite derselben und zwar nahe an dem Schulterblatt auf die Rippen, wo man das Schlagen des Pulses genau wird bemerken können; man muß jedoch den Puls bei gesundem Zustande, von dem bei krankhaftem Zustand unterschieden; die Schläge des Herzens, die bei jenem kaum zu bemerken sind, werden bei einem an einer Entzündungskrankheit leidenden Thiere ganz deutlich wahrgenommen. Im gesunden Zustande schlägt der Puls eines Pferdes, je nachdem sein Temperament beschaffen ist, in einer Minute zwischen 48 bis 54, auch wohl mehrere Mal; bei dem Rindvieh hingegen nur 38 bis 46 Mal. In Entzündungskrankheiten steigt die Anzahl der Schläge bei einem Pferde bis auf 70, 80, auch 100 in einer Minute, und in eben dem Grade steigt der Puls bei dem Rindvieh.

Bei dem Steigen der Krankheit wird der Puls härter, d. i. mehr fühlbar, auch nach und nach geschwin-
der; vermindern sich die Schläge, so nimmt die Krank-
heit ab, und es kann also hiernach das Steigen und
Fallen der Krankheit genau bestimmt werden. Wird
hingegen der Puls unregelmäßig, setzt solcher aus, wie es
in der Kunstsprache genannt wird, d. h. folgen Zwischen-
räume, wo ein oder zwei Schläge ausbleiben, so ist dies
ein Kennzeichen des nahen Todes, weil alsdann die
Entzündung gewöhnlich in Brand übergegangen ist.

2. Anleitung zum Aderlassen.

Nicht immer ist Jemand vorhanden, der es versteht,
den Pferden und dem Rindvieh zur Ader zu lassen, und
ich finde es daher für nöthig, dem Landmann über das
Verfahren dabei einen deutlichen Unterricht zu ertheilen.

Die Ader, welche gewöhnlich geschlagen wird, um
Blut abzulassen, ist die Halsader, welche an beiden Sei-
ten der Luft- und Speiseröhre liegt. Um dieselbe sichtbar
zu machen, damit man sie bei dem Schlagen nicht ver-
fehle, legt man eine Schnur um den Untertheil des Hal-
ses, zieht solche so stark an, daß die Adern anschwellen,
und schürzt sie alsdann mit einer Schleife dergestalt fest,
daß sie nicht leicht aufgehen kann, wobei man, um hier-
in noch sicherer zu verfahren, dem Pferde oder dem Rind-
vieh den Kopf in die Höhe halten läßt. Hat das Pferd
langes Haar, daß man die Ader nicht recht bemerken
kann, so muß dasselbe auf der Stelle über der Ader, wo
man sie schlagen will (welches gewöhnlich ungefähr eine
Spanne weit vom Kopfe geschieht), mit Wasser geweicht
werden, daß es glatt an der Haut liegt. Hierauf setzt
man die Spitze der Fliete der Länge nach gerade auf die
runde Erhabenheit, welche die Ader längs dem Halse her-

unter bildet, und schlägt mit einem dazu schicklichen Stück Holz auf solche, daß sie in die Ader dringt. Das Blut muß man nicht an die Erde laufen lassen, weil man sonst die vorgeschriebene Menge nicht bestimmen kann, sondern nimmt zu diesem Behuf ein Gefäß, gießt vorher so viel Wasser hinein, als man Blut ablassen soll, merkt sich, wie hoch dasselbe darin gestanden hat, gießt es wieder aus, und läßt gerade so viel Blut hineinlaufen, als man beabsichtigt. Hierauf löst man die Schnur und schließt die Deffnung in der Ader, damit keine Verblutung statt findet.

Dieses geschieht auf folgende Art: Man sticht in der Mitte der Deffnung durch beide Ränder derselben eine Stecknadel, nimmt alsdann 5 bis 6 lange Haare aus der Mähne des Pferdes (bei dem Rindvieh muß man sie aus dem Schwanze nehmen), und schürzt in dieselben eine Schleife, als wenn man einen Knoten darin ziehen wollte; statt aber, daß man bei einem gewöhnlichen Knoten die Haare nur ein Mal durchzieht, muß dies hier zwei Mal geschehen, weil das Haar nicht biegsam genug ist, in dem ein Mal durchzogenen Knoten fest zu halten. Diese Schleife legt man über beide Enden der in der Deffnung befindlichen Nadel, zieht den Knoten zusammen, und verschließt hierdurch die Deffnung in der Ader. Um noch sicherer zu seyn, daß keine Verblutung entstehe, nimmt man das längste Ende von dem Haar, und wickelt es noch einige Mal um die Nadel, zieht alsdann beide Enden zwei Mal durch einen Knoten, und zieht diesen hinter der Nadel fest zusammen. Die Nadel kann nach einigen Tagen herausgezogen werden.

3. Anleitung zum Legen der Fontanelle und zum Ziehen der Haarfeile.

Fontanelle und Haarfeile haben einerlei Wirkung, und daher wäre es fast überflüssig, das Ziehen der letztern

hier zu beschreiben; um aber auch denjenigen, der von dem Haarseile mehr Wirkung erwartet, zu befriedigen, werde ich nachher eine Anweisung geben, wie dasselbe gezogen werden muß.

Wenn man einem Pferde ein Fontanell legen will, so muß man dasselbe vorher auf folgende Art zubereiten: Man nimmt ein starkes Stück Leder, schneidet dies ungefähr 3 Zoll groß zirkelrund, und in der Mitte ein rundes Loch anderthalb Zoll groß, wodurch es ein flacher Ring wird. Den Rand dieses Ringes bewickelt man überall mit feinem Berg oder mit Flachs, so, daß das Loch darin offen bleibt, begießt ihn mit Terpentinöl oder bestreicht ihn mit rothem Terpentin, und wenn man beides nicht hat, mit Butter. Will man nun einem Pferde ein Fontanell vor die Brust legen, so macht man gerade vor derselben, jedoch nicht zu hoch, mit der linken Hand eine Quersalte in die Haut, und schneidet dieselbe von oben nach unten durch, daß die Deffnung durch die Haut ungefähr anderthalb Zoll groß wird. Durch diese Deffnung muß man die Haut nach unten so weit vom Fleische ablösen, daß das Fontanell geräumig darin liegen kann, welches man, wenn diese Deffnung fertig ist, hineinbringt. Hat dasselbe drei Tage darin gelegen, so drückt man den Eiter, der sich darin angesammelt hat, rein heraus, wischt den schon ausgeflossenen rein ab, und wiederholt dieses Ausdrücken und Abwaschen alle Tage. Nach 12 bis 14 Tagen nimmt man das Fontanell wieder heraus; sollte aber die Deffnung schon so weit zugeheilt seyn, daß man dasselbe dadurch nicht herausbringen könnte, so muß sie nach unten wieder so weit geöffnet werden, daß dies geschehen kann; der in der Deffnung sich ansammelnde Eiter wird täglich ein Mal ausgedrückt und mit Wasser rein gewaschen, wonach die Wunde in kurzer Zeit, ohne alle Heilmittel, von selbst zubeilt. Auf ähnliche Art werden

die Fontanellen an den Schultern, an den Lenden, an den Hinterbacken und an andern Stellen gelegt.

Bei dem Rindvieh legt man die Fontanellen auf folgende Art: Man schneidet ungefähr eine eines Zolles große Deffnung durch die Haut, löset diese nach unten ungefähr 3 Zoll tief mit einem Finger los, und steckt das auf folgende Art zubereitete Fontanell hinein: Man schneidet 5 bis 6 Christwürzeln, jede einen Zoll lang, legt sie gerade an einander, und bindet sie mit einem feinen Zwirnsfaden zusammen; im übrigen wird das Fontanell eben so behandelt, wie ich es bei den Pferden vorgeschrieben habe.

Will man ein Haarfeil ziehen, so bereitet man dasselbe auf folgende Art: Man nimmt ein Ende Luchhecke, welches einen Finger breit und einen Fuß oder eine halbe Elle lang sein muß, bestreicht es in der Mitte auf beiden Seiten ungefähr 4 Zoll lang mit gemeinem Terpentin oder Butter, wo es dann zum Einziehen fertig ist. Hierauf schneidet man an der oberen Stelle, wo das Haarfeil gezogen werden soll, eine eines Zolles große Deffnung durch die Haut, und macht 4 Zoll davon nach unten eine ähnliche Deffnung durch dieselbe; dann nimmt man einen Stock, der glatt und eines Fingers dick sein muß, spißt denselben an einem Ende etwas rund zu, stößt ihn in die obere Deffnung nach der unteren unter der Haut durch, bindet das Haarfeil am obern Ende mit einem Faden fest, und zieht es damit so weit unter die Haut, daß die bestrichene Stelle gerade darunter zu sitzen kommt; beide Enden des Haarfeils bindet oder nähert man hiernächst zusammen, damit es nicht herausfallen kann. Wenn es drei Tage ruhig in der Wunde gesessen hat, zieht man es um, daß eine andere Stelle unter der Haut zu sitzen kommt, welches nun alle Tage geschehen, und der ausgeflossene Eiter rein abgewaschen werden muß.

Um 12ten oder 14ten Tage zieht man es heraus, und hält man die Wunden nur mit Wasser rein, so heilen sie bald wieder zu. Sollte sich zu viel Eiter an das Haarfeil ansetzen, so daß es so dick würde, daß es sich nicht gut in die Deffnung bringen ließe, so muß man ein neues hineinziehen.

Der eigentliche Name dieses Arzneimittels ist: Eiterband; ich habe es aber Haarfeil genannt, weil es bei dem Landmann nur unter dieser Benennung bekannt ist, welche daher rührt, daß einige auch eine Flechte von Schweifhaaren dazu nehmen. Die Wirkung ist von beiden einerlei; nur ist die von mir vorgeschlagene Tuchecke leichter und besser anzuwenden.

4. Von dem Hammeln oder Schneiden der Lämmer.

Das Hammeln wird in einigen Gegenden schon vorgenommen wenn die Lämmer erst 14 Tage alt sind, in anderen wartet man damit bis zum Ablauf der sechsten Woche; ja einige Landwirthe wollen sogar beobachtet haben, daß es vortheilhaft sey damit zu warten bis die Lämmer ein halbes Jahr alt geworden sind, indem die Hammel dann größer und stärker werden sollen.

Wenn man ein Lamm, welches 14 Tage alt ist, hammeln will, so schneidet man der Länge nach eine Deffnung in den Hodensack, drückt einen Hoden nach dem andern heraus und schneidet solchen ab; ist das Lamm hingegen schon 6 Wochen alt, so muß man an jeder Seite des Hodensacks einen Einschnitt machen, aus den Deffnungen die Hoden herausdrücken, und solche alsdann abschneiden. Das aus den Wunden fließende Blut muß man sauber abwaschen und die Wunde noch eine Zeitlang mit kaltem Wasser beneßen.

Die Operation des Hammelns kann übrigens auch

auf folgende Art verrichtet werden: Man bindet den Hodensack mit einem starken Bindfaden über den Hoden fest zusammen, läßt den Faden 8 Tage darauf sitzen, binnen welcher Zeit die Hoden vertrocknen und schneidet den abgestorbenen Hodensack unter dem Bindfaden ab.

Das Hammeln mag nun auf die eine oder andere Art geschehen, so ist es nöthig, daß man die Lämmer einige Zeit nachher, alle Tage, so weit in das Wasser treibt, daß es die Wunde bespülen kann, wodurch nicht allein letztere gereinigt, sondern auch der Entzündung vorgebeugt wird, welche sehr leicht eintritt und oft so gefährlich wird, daß das Lamm derselben unterliegt; treibt man die Lämmer aber gleich am andern Tage nach dem Hammeln, und die darauf folgenden acht Tage in das Wasser, so wird keine Entzündung eintreten.

5. Vom Schneiden der Ziegenböcke.

Will oder kann man den Bock nicht mehr gebrauchen, so muß man ihn schneiden lassen, weil sein Fleisch nicht genießbar ist; wenn er jedoch nach dem Schneiden noch einige Zeit gut gefüttert wird, so verliert dasselbe nicht allein seine zähe Eigenschaft, sondern auch den ekelhaften bockigen Geschmack, und wird so schmackhaft wie das Fleisch von einer Ziege. Auch setzt ein geschnittener Bock, wenn er gut gefüttert wird, vieles Fett oder Talg bis zu 10 Pfund an.

Gewöhnlich bindet man den Hodensack über den Testikeln ab, und schneidet denselben, wenn er beinahe abgestorben ist, weg. Dies verursacht dem Thiere heftige und anhaltende Schmerzen, wodurch dasselbe sehr abzehrt und mager wird; man muß daher folgende Methode anwenden, bei welcher der Bock nur einige Tage lang mit den Hinterbeinen steif geht, nach Ablauf derselben aber wieder seine vorige Munterkeit erhält.

Das Haar von den Hoden wird rein abgeschoren, hernach der eine Testikel hervorgeedrückt und auf der Spitze ein Einschnitt darüber gemacht. Die Deffnung muß aber so groß seyn, daß man den Testikel herausdrücken kann. Ist dieses geschehen, so muß das sehnige Band, welches von der Spitze des Testikels an bis an die Gefäße befestigt ist, bei letztern durchgeschnitten werden; alsdann legt man einen starken Faden unter dem Testikel um die Gefäße, bindet dieselben damit zu und schneidet den Testikel unter der gebundenen Stelle ab. Die Enden des Fadens, womit man gebunden hat, muß man gleichfalls abschneiden. Eben diese Operation macht man an dem andern Testikel, und wäscht hernach die Wunden mit kaltem Wasser rein. Hiernächst hat man weiter nichts nöthig, als daß man nachher die Wunden mit Wasser vom ausfließenden Eiter reinigt.

6. Anleitung zur Stillung starker Blutung bei frischen Wunden.

Um das heftige Bluten aus einer frischen Wunde zu stillen, giebt es zwei Methoden, nämlich das Unterbinden der blutenden Ader, und Hemmung der Blutung mittelst eines auf die Wunde ausgeübten Druckes. Beide Methoden sind jedoch bei dem Landmann ihrer Künstlichkeit wegen nicht anwendbar. Das beste Mittel für ihn ist der Gebrauch des Bovist^{*)}.

Wenn also eine Wunde heftig blutet, so muß man die Stelle, wo die Ader zerrissen oder zerschnitten worden ist, auffuchen, und ein der Wunde angemessenes Stück Bovist auf die Ader drücken; kann man aber die Deffnung der Ader nicht entdecken, so muß man die ganze

^{*)} Wir verweisen wegen dieses blutstillenden Pilzes auf das, was wir in der Anmerkung Seite 255 mitgetheilt haben.

Wunde mit diesem Mittel auszufüllen suchen, wodurch man gewiß etwas davon vor die Oeffnung der Ader bringen wird. Ist die Wunde an einem Bein oder an einer andern Stelle des Körpers, wo sich eine Binde anbringen läßt, so muß man eine handbreite Binde darum legen, und auf diese Weise den Bovist in der Wunde befestigen; ist aber solches nicht zu bewerkstelligen, so muß man sich die Mühe geben, den Bovist mit der Hand so lange auf die Ader in der Wunde zu drücken, bis das Bluten gestillt ist. Den Bovist läßt man so lange in der Wunde sitzen, bis ihn der Eiter abstößt, welches ungefähr am dritten Tage geschieht; würde man ihn früher herausnehmen, so würde man eine neue Blutung erregen. Hat man eine Binde angelegt, so muß solche nach 6 Stunden abgenommen werden, weil der fernere Druck derselben die Entzündung der Wunde vermehrt, und gefährliche Folgen haben kann.

7. Anleitung zum Beschlagen der Pferde.

Obgleich diese Schrift zwar ausschließlich für Landleute bestimmt ist, deren Pferde selten beschlagen werden, da dies nur in wenigen Gegenden üblich ist, so finde ich es doch für gerathen, hier eine kurze Anweisung zu geben, wie der Fuß vor dem Beschlagen behandelt, und das Eisen für denselben zubereitet werden muß.

Wenn das alte Eisen abgerissen ist, so muß von dem Fuße so viel abgenommen werden, daß er seine natürliche Länge erhält, die Hornsohle darf aber nicht mehr verlieren, als die Natur schon davon abgesondert hat, und alles feste gesunde Horn muß also darauf sitzen bleiben. Von dem Strahl wird nur das Rauhe oder Abgestorbene weggenommen, die Ecken oder Eckstreben, welche durch die Umbiegung und Vereinigung der Trachten mit dem Strahl

gebildet werden, und sich hinten im Fuße zwischen dem Strahl und der Wand befinden, müssen aber nicht weg- oder ausgeschnitten werden, weil man dadurch den Fuß seiner ihm von der Natur gegebenen Kraft beraubt. Diesen Fehler begehen gewöhnlich alle Schmiede, und doch ist nichts begreiflicher, als daß der Druck, der beim Gehen durch einen Stein oder einen andern hervorstehenden Körper darauf wirkt, weit heftiger seyn muß, wenn die Sohle zu dünn geschnitten wird, als wenn dieselbe noch stark ist.

Das Eisen muß auf dem Amboss ganz gerade gerichtet werden, so daß, wenn es auf ein Bret gelegt wird, solches überall, bei den Stollen wie bei der Zehe, gerade aufliegt. Einige Schmiede haben die Gewohnheit, das Eisen bei den Stollen in die Höhe zu richten, in der Meinung, die Trachten dadurch zu schonen, es bringt dieses Aufrichten der Stollen aber gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor, daher es unterbleiben muß.

Ist der Fuß niedergeschnitten, und das Abgestorbene von der Sohle und dem Strahl abgenommen, so muß es rund geraspelt, und das Eisen nach der Größe und Form des Fußes zugerichtet werden. Das Zurichten des Eisens darf nicht vorher geschehen, sonst muß der Fuß nach dem Eisen geformt werden, welches unsinnig ist, weil derselbe dadurch seine natürliche Gestalt verliert; ein Verfahren, dessen sich jedoch viele Schmiede zu Schulden kommen lassen. Ebenso müssen die Nagellöcher in den Vorderreisen mehr nach vorn, und in dem Hintereisen mehr nach hinten gemacht werden, vorzüglich dürfen aber die Nägel nicht zu stark seyn, wodurch die Hornwand gespalten und verdorben wird.

8. Mittel zur Vertilgung der Läuse bei den Pferden und dem Rindvieh.

Läuse entstehen gewöhnlich bei abgehungerten oder durch eine anhaltende Krankheit mager gewordenen Pfer-

den; desgleichen entstehen solche unter diesen Verhältnissen auch bei dem Rindvieh. Zuerst muß nun das davon befallene Thier gut gepflegt werden, demnächst aber kann man zur Vertilgung des Ungeziefers Quecksilbersalbe (unguentum neapolitanum) anwenden und davon etwas auf das Haar streichen und mit einem Strohwisch einreiben. Nach dem Gebrauch dieser Salbe werden die Läuse in 12 Stunden sterben, und man muß hierauf die Haut mit warmem Wasser und Seife reinigen.

9. Mittel die Bomatischen Fliegen von dem Rindvieh und den Pferden abzuhalten.

Diese Fliegen zeigen sich zwar selten, aber sie finden sich doch zuweilen, vorzüglich in Bruchgegenden. Sie sind dem Rindvieh, auch den Pferden sehr gefährlich und können dessen Tod veranlassen, aber keinesweges durch die Verwundung mit dem Saugrüssel, sondern dadurch, daß das Rindvieh die Fliege verschluckt, welches zuweilen statt findet. Sie sind ungefähr noch ein Mal so groß wie die gewöhnlichen Fliegen, haben die Gestalt eines sogenannten Brummers, und eine in das Blaue fallende Farbe. Das Vieh empfindet nämlich von der Verwundung dieser Fliege einen äußerst empfindlichen Schmerz und sucht sich von der Fliege zu befreien. Befindet sie sich nun in einer Gegend, wo das Vieh nicht anders als mit der Zunge hinreichen kann, so leckt es dieselbe weg, wobei sie zuweilen an der Zunge sitzen bleibt, auch wird sie öfters auf der Weide mit dem Grase hinuntergeschluckt. Nachdem dieses geschehen, entsteht sogleich Entzündung in dem großen Magen, welche ungefähr nach zwei Stunden in Brand übergeht und das Vieh tödtet, welches sich dadurch bestätigt hat, daß man bei der Oeffnung das von dieser Fliege getödtete Vieh, jedes Mal den großen Magen brandig gefunden hat. Das einzige Mittel,

diese Fliege von dem Vieh abzuhalten, iſt, daß man 2 Loth Coloquinten und 4 Loth Alaun in 2 Quart Waſſer kocht, dieſes unter einen Eimer voll Waſſer miſcht, und das Vieh vermittelſt eines Schwammes überall mit dieſem Waſſer benezt, vorzüglich diejenigen Stellen, welche von Haaren entblößt ſind. Bei großen Heerden iſt dies zwar eine mühsame Arbeit, allein ein einziges Stück Vieh, welches dadurch gerettet wird, bezahlt ſchon vielfach die Koſten und Arbeit, die das angegebene Verfahren verurſacht.

Hat ein Pferd oder ein Stück Rindvieh eine von dieſen Fliegen hinuntergeſchluckt, ſo ſieht es traurig, ohne das mindeſte zu freſſen, ſeine Ohren ſind abwechſelnd kalt und warm, es hängt den Kopf, der Puls wird immer geſchwinder und härter, es ſieht ſich oft nach dem Leibe um, die Haare ſträuben ſich, und die Haut wird mit einem Schauer befallen. Nach und nach wird der Athem geſchwind und heftig, und in eben dem Grade nimmt das Flankenschlagen zu, bis der Tod erfolgt. Einige legen ſich gleich zu Anfang des Zufalls nieder, und ſtehen gar nicht wieder auf. Sobald man die erſten Kennzeichen bemerkt, muß man dem Vieh alle halbe Stunde ein Quart friſche Milch, worein von zwei Eiern das Gelbe gemiſcht worden, eingeben, wodurch das Vieh gerettet werden kann.

Die Bomatiſche Fliege zeigt ſich gewöhnlich in den Monaten Junius oder Julius, bei anhaltend heißer, dürerer Witterung, verſchwindet aber ſogleich, ſobald ein ſogenannter Platzregen einfällt.

10. Mittel zur Vertreibung der Flöhe der Hunde.

Der Hund wird zuweilen von den Flöhen jämmerlich geplagt, beſonders wenn er nicht reinlich gehalten, ihm nicht oft ein friſches Lager bereitet, und wenn er nicht

von Zeit zu Zeit gebadet wird. Ein gutes Mittel zur Vertreibung der Flöhe ist nun folgendes: Man koche 2 Loth Coloquinten in einem Quart Wasser, und wasche den Hund mit der Abkochung sorgfältig; dieses wiederhole man bis zur Vertilgung der Flöhe. Gleich gute Dienste leistet auch eine Abkochung der grünen Schaale der Wallnuß, mit welcher der Hund gewaschen wird.

11. Mittel, die anzuwenden sind, wenn den Kühen die Milch vergeht.

Nicht selten vergeht den Kühen, ohne daß sie von einer andern Krankheit befallen sind, die Milch, und es ist dann schlechte Verdauung die Veranlassung, die entweder bei angehäuften Unreinigkeiten im Magen und in den Gedärmen, oder auch aus Schwäche derselben entsteht. Man gebe bei diesem Ereigniß einer Kuh drei Tage hinter einander, und zwar des Morgens nüchtern, jedesmal 8 Loth Glaubersalz in Wasser aufgelöst, hiernächst aber 10 bis 12 Tage lang Morgens und Abends folgendes Mittel:

Nimm: geraspelte braune Eichenrinde,
zerstoßenen Kümmel, von jedem 12 Loth,
zerstoßene rothe Enzianwurzel, 16 Loth.

Mische es zusammen und bereite davon 24 Gaben, deren jede mit einem halben Quart Wasser eingegeben wird.

12. Mittel zur Verbesserung der zähen Milch der Kühe.

Ist die Milch einer Kuh bei dem Gerinnen zähe und zusammenhängend, liefert sie keine gute feste, sondern eine ekelhafte Butter, welche nicht die gehörige Beschaffenheit hat, so ist sie ungesund. In diesem Falle muß der Kuh gleichfalls gestoßener Kümmel in Wasser eingegeben werden, wie Behufs der Vertreibung der blauen Milch verordnet worden ist.

13. Mittel, die anzuwenden sind, wenn die Kühe blaue Milch geben.

Finden sich blaue Flecken auf der Sahne, und hat

man von mehreren Kühen die Milch zusammengemolken, so ist zuvörderst nöthig, die Milch von jeder Kuh in einem besondern Gefäße aufzubewahren, um dadurch diejenige auszumitteln, welche die blaue Milch giebt. Hat man dies erforscht, so stößt man einen gehäuftem Eßlöffel voll Rümmelein klein, schüttet das Pulver in ein halbes Quart Wasser, giebt es der Kuh ein, und wiederholt dies täglich, bis die blaue Milch vergangen ist.

Zuweilen sind aber nur die Gefäße, in welchen die Milch aufbewahrt wird, oder es ist auch der Ort, an welchem dies geschieht, die Veranlassung, daß sich ein blauer Schimmel auf die Milch setzt. Die Gefäße müssen daher stets auf das sorgfältigste gereinigt, und an die Sonne, um zu trocknen, gestellt, das Lokal aber muß man, insofern es feucht und dumpfig ist, zuweilen von der Luft gehörig durchstreichen lassen.

14. Rathschlag, durch dessen Befolgung der bittere Geschmack der Butter vermieden werden wird.

Hat die Butter keinen reinen guten Geschmack, so ist solche eine schwer verkäufliche Waare. Der Landmann sollte sich daher bestreben, stets vorzügliche Butter zu bereiten, leider wird aber darauf in vielen Gegenden nur geringe Sorgfalt angewendet. Der bittere Geschmack der Milch kann nun theils vom Futter, theils von dem Orte, an welchem die Milch aufbewahrt wird, entstehen. Der Genuß des Gersten- und Weizen-, vorzüglich aber des Haferstrohes, desgleichen der Genuß von weißen Rüben, veranlassen bei Milch und Butter einen bitterm Geschmack. Man muß daher diese Fütterungsart vermeiden. Ist das zur Aufbewahrung der Milch bestimmte Lokal dumpfig, wird in solchem Taback geraucht, oder dient dasselbe wohl sogar den Menschen zur Schlafstelle, brennt in solchem eine Öhranlampe, so nimmt die Milch gleichfalls einen unan-

genehmen und bitterm Geschmack an. Wer süße wohl-
schmeckende Butter bereiten will, lasse die Sahne auf der
Butter nicht alt werden, und behandle das ganze Molke-
reigeschäft mit der größten Reinlichkeit, wodurch er seinen
Endzweck gewiß erreichen wird.

15. Vorschrift zu einer Farbe zum Zeichnen der Schaafse.

Die meisten Farben, welche man zu diesem Behuf
gebraucht, verderben den Theil der Wolle, den sie bedecken,
welches im Ganzen einen bedeutenden Verlust herbeiführt.
Folgende Farbe erlischt aber nicht, und kann dennoch mit
Wasser und Seife wieder abgewaschen werden, wodurch
der Verlust der Wolle vermieden wird.

Man nimmt 2 Loth Theer und ein halbes Pfund
Talg, schmilzt beides auf gelindem Feuer zusammen, und
mischt, wenn das Geschmolzene zu gerinnen beginnt, so
viel fein geriebenen Kohlenstaub darunter, bis die Masse
die gehörige Schwärze erlangt hat.

16. Warnung vor Mißbräuchen.

Aberglauben und Mißbräuche rauben dem Landmann
manches schöne Stück Vieh, indem sich Menschen genug
finden, welche seine Leichtgläubigkeit zu benutzen wissen,
um ihn zu bevorthen, und sein Vieh hinzuopfern. Der
Glaube an Hexerei findet sich noch so häufig in manchen
Gegenden, daß man sich darüber wundern muß, und ver-
schämte schlechte Menschen unterhalten ihn, um daraus
Nutzen zu ziehen.

Wenn nun auch gegenwärtig viele vernünftige Land-
leute zu klug sind, um an Hexerei zu glauben, so ver-
trauen sie sich sowohl als ihr Vieh einem sogenannten
Viehdoctor, Schmied, Hirten, oder wohl gar dem Schin-
der zuversichtlicher an, als einem wirklichen Thierarzte. Sie
sollten aber bedenken, daß jene Menschen, ohne einen

richtigen Begriff von den Theilen des Körpers und ihren Wirkungen zu haben, keine Krankheit genau erkennen und bestimmen können, es ihnen mithin nicht möglich ist, solche zu heilen, besonders da sie auch mit den Wirkungen der Mittel, die sie verordnen, selten vertraut sind, und letztere oft kaum dem Namen nach kennen. Wer aber eine Krankheit heilen will, muß nicht allein mit den Mitteln selbst, sondern auch mit ihren Eigenschaften und Wirkungen hinlänglich bekannt seyn, sonst wird ihm dies nie oder doch nur zufällig gelingen.

Ich will hier nur einige Mißbräuche aufführen, welche von Quacksalbern angewendet werden, und durch welche sie auf die Gesundheit des Viehes höchst nachtheilig einwirken, und hoffe, dadurch dem Landmann eine nützliche Warnung zu geben.

Zuweilen geben solche Quacksalber dem Vieh ihre Druse- oder Heiltränke durch die Nase ein; dies muß man aber nie zugeben, weil dadurch etwas in die Luftröhre kommen, und Erstickung des Thieres veranlassen kann.

Schmiede oder Quacksalber brechen oder reißen, wie sie es nennen, den Pferden bei verschiedenen Krankheiten die Feisel oder Fiebel, welches eine große Unwissenheit verräth, wie ich zeigen werde. Die Feiseln oder Fiebeln sind ein Bündel Drüsen, welche auf beiden Seiten unter der Kinnlade hinter den Ohren, da, wo sich der Hals anfängt, liegen. Diese Drüsen sind durch eine geringe Erhabenheit bemerkbar, welche aber bei verschiedenen Krankheiten durch Anschwellung größer wird. Sie sind von der Natur bestimmt, den Speichelsaft aus dem Blute aufzunehmen, und bei dem Fressen unter das Futter laufen zu lassen; wenn sie daher aus Unwissenheit herausgerissen werden, so kann dies nicht mehr stattfinden, welches auf die Verdauung einen nachtheiligen Einfluß hat.

Einige schneiden nun, um die Feisel zu brechen, über

den Drüsen Oeffnungen durch die Haut, und ziehen einen Theil derselben durch letztere heraus; andere hingegen nehmen eine Kneipzange, und drücken oder zwicken die Drüsen unter der Haut damit. Desters werden dieselben so stark gequetscht, daß sie sich entzünden, anschwellen, und in Eiterung übergehen, wovon unheilbare Geschwüre entstehen.

Anderer Quacksalber schneiden bei Augenkrankheiten den Hauch, einen knorplichen Muskel im innern Augwinkel, der sich über den ganzen Augapfel zieht, und von der Natur dazu bestimmt ist, alle fremdartigen Dinge aus den Augen zu entfernen; es ist daher höchst widersinnig, diesen Muskel gewaltsam herauszunehmen.

Noch eines Mißbrauchs muß ich erwähnen, der von den Quacksalbern bei den Krankheiten der Augen unternommen wird, nämlich des Mäusenehmens. Dieses geschieht auf folgende Art: An beiden Seiten der Nase liegt ein Muskel, der eines Fingers dick ist, und dazu dient, die Nasenlöcher zu erweitern; diesen schneiden sie durch, ziehen einen Theil davon heraus, und schneiden denselben ab, wodurch sie die Krankheit des Auges heilen wollen. Dieser Muskel hat jedoch nicht die geringste Verbindung mit dem Auge, kann also zur Heilung einer Krankheit desselben nicht das mindeste beitragen.

Ferner liegen im Maule, unter der Zunge, zwei kleine Lappen, ungefähr einer Linse groß, welche zwei Speichelkanäle bedecken, damit sie nicht verstopft werden können. Diese werden von Vielen weggeschnitten, weil sie glauben, daß sie die Pferde am Fressen hindern. Dies ist ebenfalls schädlich, weil man dadurch die Speichelgänge ihrer Deckel oder Klappen, wodurch das Eindringen fremder Sachen verhütet wird, beraubt.

Ein anderer, eben so schädlicher Mißbrauch ist das Blasen schneiden bei geschwollenen Füßen. Dies ge-

schicht auf folgende Art: Ein jedes Pferd hat am Hintertheil des Fesselgelenks nach unten eine kleine hornartige Warze; diese schneiden einige Aſterärzte durch, ziehen etwas von der darunter befindlichen Zellhaut heraus, und schneiden das Herausgezogene weg, weil ſie glauben, daß dieſes eine Blase ſey; durch dieſe Operation wollen ſie die Geſchwulſt heilen, ſie kann jedoch nichts bewirken, und iſt mithin grauſam und überflüſſig.

Einige ſetzen bei dem Spath oder bei den Gallen im Sprunggelenke, oberhalb deſſelben an der inwendigen Seite, die Ader ab, wodurch ſie den Zufluß des Blutes nach dieſem Gelenke hemmen wollen; dieſes iſt jedoch gleichfalls falſch, indem das Blut nach dieſem Gelenke zwar in der Pulsader von oben hinabſteigt, alſdann ſich aber in die Blutader ergießt, welche daſſelbe von unten auf wieder in die Höhe führt. Wenn alſo die Blutader abgeſetzt wird, ſo verſtopfen ſie dadurch den Weg, wodurch das Blut von dieſem Gelenke abgeleitet wird, und aus dieſem Grunde muß es ſich alſo hier noch mehr anhäufen, und den Zuſtand verſchlimmern.

Erklärung der Kupfertafel.

Figur I. und II. enthalten die Abbildung der Theile des Trokars.

Figur I. ist ein runder Stachel mit einer dreischneidigen Spitze, und mit einem Handgriffe versehen.

Der Handgriff a bis b muß rund, von hartem Holze und 3 Zoll lang seyn; b bis c ist ein runder Stachel von Stahl, 6 Zoll lang, der von d bis e mit einer dreikantigen Spitze versehen ist, und gerade die Stärke haben muß, wie er abgebildet ist, nämlich $\frac{3}{8}$ Zoll; er muß gut polirt, und in dem Handgriffe gehörig befestigt werden.

Figur II. stellt die Röhre vor, welche über den Stachel geschoben wird. Sie muß von a bis b gerade so lang seyn, wie der Raum von b bis d an dem Stachel beträgt, damit, wenn die Röhre auf den Stachel geschoben wird, die Spitze von d bis e heraussieht. Diese Röhre muß einen Zoll von a mit einem Kranze, wie der Buchstabe d zeigt, versehen werden, auch auf 3 Seiten 3 übereinander stehende Oeffnungen e. e. e. haben. Sie muß von Messing verfertigt werden, und überall dicht an die Stachel anschließen.

Figur III. und IV. zeigen die Abbildung einer Klystierspritze. Diese muß von a bis e von starkem verzinneten Blech gemacht werden. Von a bis b ist ein trichterförmiger Rand, damit man, ohne vorbei zu gießen, das Klystier hineinbringen kann; er muß 2 Zoll Höhe haben. Von b bis c ist die eigentliche Spritze, welche 9 Zoll lang, $2\frac{1}{2}$ Zoll weit seyn muß. Von c bis d ist ein Absatz, woran bei d eine Dille, welche von d bis e einen Zoll lang und $1\frac{1}{4}$ Zoll weit, gelöthet ist. Um der Spritze mehr Stärke und Festigkeit zu geben, müssen 2 Ringe von Blech darum gelöthet werden, welche $1\frac{1}{4}$ Zoll breit seyn können, wie die Buchstaben gg zeigen.

In die Dille von d bis e wird die Klystierröhre geschoben oder befestigt. Die Röhre muß von Holz gedrechselt werden; von e bis f einen Fuß lang, bei e mit einem Absatze und bei f mit einem einsörmigen Knöpfchen versehen seyn, und unter dem Absatze bei h einen Zoll und über dem Knöpfchen bei i $\frac{1}{2}$ Zoll Stärke haben. Die Oeffnung, welche durch die Röhre geht, muß einen guten Viertelzoll stark seyn.

Figur IV. ist ein Schieber von Holz gedrechselt, mittelst dessen das in die Spritze gebrachte Klystier durch die Röhre gepreßt wird. Der Handgriff von a bis b kann 6 Zoll lang seyn. Der übrige Theil des Schiebers von b bis c muß gerade die Länge haben, als die Spritze von b bis d. Am Ende, bei dem Buchstaben d, wird eine Vertiefung hineingedreht, die $\frac{1}{4}$ Zoll tief und $1\frac{1}{2}$ Zoll breit seyn muß; in diese Vertiefung wird so viel Flachs gewickelt, daß der Schieber gerade in die Spritze paßt. Der Schieber muß nur $\frac{1}{4}$ Zoll dünner seyn, als der Raum in der Spritze groß ist, und bei dem Buchstaben e abgerundet werden, damit er den Absatz an der Spritze von c bis d ausfüllt.

Der Trokar kann von einem geschickten Schlosser verfertigt, und für einen Thaler geliefert werden.

Die Spritze kann der Klempner für höchstens 16 Gr., und die Klystierröhre, so wie den Schieber, wird der Drechsler für 4 Gr. liefern. Die Kosten für beide so nothwendige Geräthe belaufen sich mithin nur auf 1 Rthlr. 20 Gr.

Folgende Schriften unseres Verlages, die mit Recht empfehlungsworth sind, können für beigesezte Preise durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

- Annalen, Möglinsche, der Landwirthschaft. Herausgegeben von den Lehrern der Akademie zu Möglin. Band 3 bis 30 oder 1819 bis 1834. Mit Kupfern und Karten. Jeder Band kostet 3 Rthlr. davon Fortsetzung:
- Möglin'sche Jahrbücher der Landwirthschaft, redigirt vom Professor Franz Körte. 2 Bände mit Kupfern. gr. 8. 1836 und 37. Jeder Band 2 Rthlr. 20 Sgr.
- Bäckewell, R., Grundriß der Geognosie. Nach der dritten Original-Ausgabe a. d. Englischen übersetzt und bearbeitet von Dr. C. F. A. Hartmann. Mit 4 Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr.
- Bloch, Resultate der Versuche über Erzeugung und Gewinnung des Düngers. Mit einem Vorwort von A. Thaer. 4. 1 Rthlr. 15 Sgr.
- Bönninghausen, v., über die Twentsche Roggenwirthschaft. Mit einigen Betrachtungen von Thaer. 8. 12½ Sgr.
- Böttcher, Dr. W., Geschichte der Carthager. Nach den Quellen bearbeitet. Mit einer Karte. gr. 8. 2 Rthlr.
- Burdach, systematisches Handbuch der Obstbaumkrankheiten. 8. 25 Sgr.
- Caspari, C., über Naturalien-Ertrag vom Boden, Productionskosten, Wirthschaftsbedarf und Ueberschuß bei landüblicher Wirthschaftsart, nach eigener Erfahrung in Beispielen dargestellt. 2 Hefte. 4. 1 Rthlr. 25 Sgr.
- — vergleichende Versuche über Schaaffütterung, in Beziehung auf Wollertrag, angestellt auf dem Königl. Amte Petersberg in den vier Winteren 1821—1825. 4. 1 Rthlr. 15 Sgr.
- Conditor, der vollkommene. Mit 3 Kupfern. 20 Sgr.
- Eurths, C., die Eroberung Mexico's durch Hernandez Cortez. Historisches Gemälde für die Jugend. 2te Ausg. gr. 8. Mit 1 Kpfr. Gebunden 1 Rthlr. 15 Sgr.
- Dorn, Joh. Fried., praktische Anleitung zum Bierbrauen u. Branntweinbrennen und zur Anfertigung der künstlichen Gese. 3te, gänzlich umgearbeit. Aufl. Mit 4 Kpfr. Geh. 1 Rthlr. 20 Sgr.
- Ehgate, der, in Vermögensangelegenheiten, nach den Bestimmungen des Preuß. Landrechtes. 8. brochirt. 15 Sgr.
- Fürstenthal, J. A. L., Real-Encyclopädie des gesammten in Deutschland geltenden gemeinen Rechts, oder Handwörterbuch des römischen und deutschen Privats, des Staats-, Völker-, Kirchen-, Lehn-, Kriminal- und Prozeß-Rechts. 3 Bände. gr. 8. 10 Rthlr.
- — Handbuch für die Departements-, Kreis- und Kommunal-Verwaltung der Neumark und der dazu incorporirten Lande in einem alphabetisch geordneten Auszuge. gr. 8. 2 Rthlr. 5 Sgr.
- — Handbuch über die 1c. Verwaltung von Schlesien. gr. 8. 3 Rthlr. 5 Sgr.
- — Repertorium über sämtliche Gesetze, Ministerial- und Regierungs-Rescripte, das Land-Gemeinwesen und die Dorf-Verwaltung in den östlichen Provinzen des Preussischen Staates betreffend 1c. 2te mit einem chronologischen Register versehene Auflage. gr. 8. 1837. 1 Rthlr. 7½ Sgr.

- Gebauer, C. E., Predigten auf alle öffentlichen Andachtstage des Jahres nach den epistolischen Texten. 4. 2 Rthlr. 22½ Sgr.
- Götter und Heroen der Griechen und Römer, nach alten Denkmälern bildlich dargestellt auf 47 Tafeln, nebst deren Erklärung. gr. 4. 4 Rthlr. 7½ Sgr.
- Graaf, B., Handbuch des Etats-, Kassen- und Rechnungswesens im K. Preuß. Staate. gr. 8. 2 Rthlr. 15 Sgr.
- Gudme, A. C., Handbuch der Wasserbaukunst. 3 Bände. gr. 8. Mit 64 Kupfern. 12 Rthlr.
- Handbuch für Darleiher, oder Darstellung aller bei Darlehen und in den daraus entspringenden Prozessen zu beobachtenden gesetzlichen Vorschriften. 8. broch. 20 Sgr.
- Handbuch des Verfahrens in fisciſchen Untersuchungs- und Injurien-Sachen. 8. broch. 1 Rthlr.
- Handbüchlein für Vormünder in dem Preußischen Staate, nach den darüber ergangenen gesetzlichen Bestimmungen. 8. broch. 10 Sgr.
- Hausmann, Versuch einer geologischen Begründung des Acker- und Forstwesens. Aus dem Lateinischen von Körte. 8. 10 Sgr.
- Heinsius, Th., kleiner deutscher Sprachkatechismus. 3te Ausg. 8. geb. 7½ Sgr.
- Hemprich, Dr. W., Grundriß der Naturgeschichte für höhere Lehranstalten. 2te Aufl. Nach dem Tode des Verfassers umgearbeitet von Dr. G. L. Reichenbach. 8. 1 Rthlr. 10 Sgr.
- Herzog, K. L., über die agrarische Gesetzgebung in Preußen, besonders in Rücksicht auf die Ausführung derselben durch die General-Commissionen und deren Deconomie-Commissarien. gr. 8. 1 Rthlr. 15 Sgr.
- Herr, J. A., Grundriß der Naturlehre. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit vier Kupfertafeln. 8. 1 Rthlr. 10 Sgr.
- Jonas, Handbuch für Deconomie-Commissarien, oder materielle Zusammenstellung aller Gesetze, die gutherrlich bäuerlichen Regulirungen, die Gemeinheitstheilungen und Ablösung von Diensten, Natural- und Geldleistungen betreffend. 2 Thle. 8. 2 Rthlr.
- Jotemps, Fabry und Girod, über Wolle und Schaafzucht. Bearbeitet von A. Thaer. gr. 8. brochirt. 1 Rthlr. 15 Sgr.
- Klößen, C. F., Landeskunde von Palästina. Mit einer Karte. gr. 8. 1 Rthlr. 5 Sgr.
- Knobelsdorf, C. v., die Pferdezucht in England. gr. 8. broch. 15 Sgr.
- Koppe, J. G., Unterricht im Ackerbau und in der Viehzucht. 3te vermehrte Aufl. 8. 3 Bände. Mit Kupfern. 4 Rthlr. 20 Sgr.
- Anleitung zur Kenntniß, Zucht und Pflege der Merinos, zur Wäsche und Schur der Schaafwolle, zur Beurtheilung deren Wolle, und zur Vorbeugung und Heilung deren Krankheiten. 8. 1 Rthlr.
- Kreißig, C. F., der Zeugdruck und die damit verbundene Bleicherei und Färberei. 3 Bände mit Kupfern. gr. 8. 1834 — 37. Jeder Band 5 Rthlr.
- Kretschmer, J. K., Oeconomia forensis. Nach dem jetzigen Standpunkte des landwirthschaftlichen Gewerbes mit Berücksichtigung der preußischen agrarischen Gesetzgebung und des gemeinen Rechtes. gr. 4. 1833 — 36. 14 Rthlr.
- Band I. 5 Rthlr., Band II. 5 Rthlr., Band III. 4 Rthlr.

- Legendre, Lehrbuch der Geometrie.** Aus dem Franz. übersetzt von Crelle. 3te Aufl. gr. 8. Mit 13 Kupfertafeln. 2 Rthlr.
- Lorinser, Dr. C. F., Entwurf zu einer Encyclopädie und Methodologie der Thierheilkunde.** gr. 8. 1 Rthlr.
- Martens, J. D., die Rindviehzucht, die Meiereiwirthschaft und die damit verbundene Schweinezucht auf den adeligen Höfen der Herzogthümer Schleswig und Holstein.** gr. 8. 2 Rthlr.
- Militairverpflichtung, die, der Preussischen Staatsbürger, in ihren verschiedenen Abstufungen und Beziehungen, und deren Ableistung. Eine Zusammenstellung der darüber vorhandenen Bestimmungen.** gr. 8. 10 Sgr.
- Montanus, Dr. A. Schulz, Handbuch der Geometrie.** Mit 10 Kupfern. 2 Rthlr.
- — systematisches Handbuch der Land- und Erdmessung. 2 Bde. Mit 13 Kupfern. gr. 8. 4 Rthlr.
- Moreau, César, Esq., über Wollhandel und Wollmanufactur in Großbritannien von frühester bis auf gegenwärtige Zeit. Aus dem Englischen.** 4. 1 Rthlr.
- Moritz, allgemeiner deutscher Briefsteller.** 10te vermehrte und verbesserte Aufl. 25 Sgr.
- Naumann, Dr. C. F., Lehrbuch der Mineralogie, mit 26 Kupfertafeln.** 8. 3 Rthlr.
- Pannewitz, v., das Forstwesen von Westpreußen in statistischer, geschichtlicher und administrativer Hinsicht.** gr. 8. 3 Rthlr.
- Pause, Geschichte des Preussischen Staates seit der Entstehung bis auf die gegenwärtige Zeit.** 1 bis 6 Band. 8. 5 Rthlr.
- Schubarth, Dr. E. L., Lehrbuch der theoretischen Chemie.** 6to Aufl. gr. 8. 4 Rthlr. 10 Sgr.
- — Elemente der technischen Chemie zum Gebrauch beim Unterricht im Königl. Gewerb-Institut und den Provinzial-Gewerbschulen. 2te Aufl. 2 Bände. gr. 8. Mit 20 Kupfertafeln in Quer-Folio 1835. 12 Rthlr.
- Schulz, Dr. D., Aufgaben zur Einübung der lateinischen Grammatik.** 6te Aufl. gr. 8. 11¹/₂ Sgr.
- Schulze, A. F., Taschenbuch für Reisende aus allen Ständen durch Deutschland und die angränzenden Länder.** 8. Cartonirt. 1 Rthlr.
- Spieler, Dr. C. W., Lehrbuch der christlichen Religion für Bürgerschulen.** 3 Thle. 1 Rthlr. 7¹/₂ Sgr.
- Statuten und Verwaltungspläne der Gärtner-Lehr-Anstalt und Landesbaumschule bei Schöneberg und Potsdam.** 4. broch. 20 Sgr.
- Stenger, H., das Güter-Verpachtungs- und Pachtungs-geschäft.** Mit einem Vorwort von A. Thaer. 25 Sgr.
- Störig, Dr. F. C. J., Beschreibung sieben verwandter Krankheiten der Schaafe.** Mit 2 Kpfrn. 8. brochirt. 15 Sgr.
- — Lehrbuch des Obstbaues. gr. 8. 1 Rthlr.
- — gründliche Thierheilkunde für Landwirthe. gr. 8. 2 Bände. 2 Rthlr. 15 Sgr.
- Tellkamp, Dr., Vorschule der Mathematik, mit 9 Kupfern.** gr. 8. 1 Rthlr. 20 Sgr.
- Thienemann, Dr., Lehrbuch der Zoologie.** 8. 2 Rthlr.

Fig. IV.



72